
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 360

Theodor Fontane, **FRAU JENNY TREIBEL**

von Martin Lowsky

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 **

Analysieren Sie die ersten beiden Absätze des 10. Kapitels von *Frau Jenny Treibel* (also die Textpassage von „Auch Schmidts hatten zugesagt“ bis „seien inhaltreicher als lange“; S. 91 f.)

Mögliche Lösung in knapper Form:

Das 10. Kapitel erzählt den Ausflug nach Halensee; er ist mit Corinnas Verlobung ein Höhepunkt des Romans. Unsere Textpassage berichtet den Beginn des Ausflugs. Der erste Absatz handelt von den Gefühlen der Ausflugsteilnehmer, der zweite von ihrer Ankunft in Halensee.

ANALYSE

In dieser Passage werden alle wichtigen Personen des Romans genannt, sogar einige Randfiguren („die Felgentreus“, das „Quartett“ des Sängers Krola). Der Roman setzt also ein mit einem ‚Plenum‘ des Romanpersonals. Diese Gesamtschau mutet theaterhaft an, und da sogar ein Gesangsquartett auftritt und der Gedanke „wie ‚vier Wochen auf Capri‘“ erscheint, hat der Text ansatzweise sogar die feierlichen Züge einer Opernszene.

Insgesamt herrscht ein auktorialer Erzähler, der die Erlebnisse und die Überlegungen der Teilnehmer kennt und souverän berichtet. Zum Beispiel nennt er Corinnas Stimmungsschwankungen: Sie freut sich sehr, ahnt dann „etwas Großes“, ist später „verstimmt“, weiß sich aber mit einem neuen Gedanken zu trösten. Dieser Erzähler gibt sich selbst der Ausflugsstimmung hin, wie die emotionalen Wendungen bezeugen: „Und wirklich“ waren alle versammelt, Corinna hatte „mit besonderer Freudigkeit“ zugesagt, und sie kam dann „mutterwindallein“. Mehrfach teilt dieser Erzähler Aussagen der Personen mit, und zwar in indirekter Rede: Treibel hat erklärt, dass ein Kremser (ein Pferdegespann) „immer das Eigentliche sei“, Leopold kündigt an, dass er noch einen Brief „zu schreiben habe“, und Corinna meint, „kurze Begegnungen seien inhaltreicher als lange“. Doch gelegentlich verlässt der Erzähler die auktoriale Perspektive und wird zum personalen Erzähler, denn er fügt den Wortschatz Corinnas ein: Sie hat sich „herzlich“ gelangweilt, sie will weg von der „guten“ Schmolke. Ebenso spricht er von den „nicht aufgeklärten Gründen“ – nicht aufgeklärt für die Personen des Romans.

Der Erzähler ist also flexibel und zeigt so die unterschiedlichen Stimmungen und Vorstellungen und damit die speziellen Wesenszüge der Personen. Die Verschiedenheit der Personen wird zusätzlich durch das Motiv der Verkehrsmittel betont. Jeder bevorzugt sein spezielles; Treibel etwa den altmodischen Kremser, Krola, der jüngere erfolgreiche Opernsänger, die „neue Dampfbahn“. Auch soziale Unterschiede werden so sichtbar gemacht: Die Wohlhabenden kommen in „eigenen Equipagen“. Wir erkennen den Realisten Fontane, der seinen Erzählstoff historisch und räumlich festlegt: das Berlin des späten 19. Jahrhunderts mit seinem aufstrebenden und uneinheitlichen Bürgertum.

Der Verschiedenheit der Personen widersetzt sich die Textpassage durch ihre Zielstrebigkeit. Diese zeigt sich zum einen durch die Bindung an einen örtlichen und zeitlichen Termin: „in Halensee“, „um vier Uhr“. Der Erzähler dirigiert gleichsam die Personen dorthin und führt so ihre äußerlichen Beförderungsmittel und ihre innere Stimmungen zusammen. Durch den Auftakt „Und wirklich“ – er wirkt wie ein Ausrufezeichen – zu Beginn des zweiten Absatzes fühlt sich der Leser angesprochen und in den Mittelpunkt gerückt. Zum anderen rührt die Zielgerichtetheit aus den Vorausdeutungen: „Etwas Großes“ erahnt Corinna (tatsächlich wird sie sich verloben), und „alles versprach einen frohen Tag“. Die Zielstrebigkeit wird aber nicht ganz eingehalten: Nicht alles kam, sondern „fast alles“; und es gibt Verspätungen im Rahmen „des akademischen Viertels“. Diese Einschränkungen sind ebenfalls eine Vorausdeutung, denn während des Ausflugs wird man sich in Kleingruppen trennen.

Diese Textpassage führt eine Vielzahl von Menschen – des Berliner Bürgertums – unterschiedlichen Wesens, unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlicher Stimmungslage in erzählerisch pointierter Weise zusammen an einen gemeinsamen Ort und zu gemeinsamer Vorfreude. Dieses Zusammenführen geschieht dank erzählerischer Feinheiten auch auf den Leser zu, der damit in große Spannung versetzt wird.

Aufgabe 6 ***

Am Ende sagt Professor Schmidt über Jennys Lied: „Es ist was damit, es ist was drin; ich weiß nicht genau was, aber das ist es eben – es ist ein wirkliches Lied.“ (S. 156) Setzen Sie sich mit dieser Äußerung auseinander. Bedenken Sie dabei, dass Schmidt früher dieses Lied als „Unglücksding“ (S. 64) bezeichnet hat.

Mögliche Lösung in knapper Form:

Das Wort ‚Unglücksding‘ kann besagen: Dieses Lied, genauer: dieses Liebesgedicht, das Schmidt für Jenny gedichtet hat, hat ihm kein Glück gebracht (**Unglücks-**Ding), und es ist künstlerisch schlecht (**Unglücks-Ding**) – es ist insgesamt wertlos. Nun aber sagt Schmidt, es sei „was drin“, es sei etwas Besonderes darin. Wir gehen in **drei Schritten** vor.

ERSTER SCHRITT

Zuerst: Schmidt ist leicht betrunken. Er geht einem Gedankenspiel nach, träumt sich zurück in alte Zeiten, als er in naiv-jünglingshafter Freude gedichtet hat und noch nicht den Beruf des Professors und Wissenschaftlers ausübte. Daher sagt er jetzt leichthin (in den letzten Zeilen des Romans, S. 156): „Geld ist Unsinn, Wissenschaft ist Unsinn [...]. Professor auch.“ Da die meisten Hochzeitsgäste schon aufgebrochen sind, also das Thema Liebe und Ehe sich sozusagen verabschiedet hat, glaubt Schmidt zu spüren, das Gedicht gehöre wieder ihm allein und die ärgerlichen Erlebnisse um das Gedicht dürfe er vergessen.

ZWEITER SCHRITT

Sodann: Das Gedicht ist soeben (S. 156) von dem Opersänger Adolar Krola vorgetragen worden, einem Profi (und nicht, wie einst, von Jenny mit „dünne[r]“ Stimme; S. 38). Auch hat sich Schmidt bei seinem Dichten von Schillers *Lied von der Glocke* anregen lassen (aus Schillers Versen: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet“ wurde: „Wo sich Herz zum Herzen find’t“; S. 38, 156), und dies fällt Schmidt jetzt wieder ein. Das Gedicht hat also einen anspruchsvollen Gesang veranlasst, und es hat Schmidt an Schiller erinnert. Es hat sich somit jetzt als geistig anregend erwiesen, es ist eben „was drin“, wie Schmidt formuliert.

DRITTER SCHRITT

Schließlich: Früher im 7. Kapitel hat Schmidt den Grundsatz ausgesprochen: „Das Nebensächliche [...] gilt nichts, wenn es bloß nebensächlich ist, wenn nichts drinsteckt. Steckt aber was drin, dann ist es die Hauptsache, denn es gibt einem dann immer das eigentlich Menschliche.“ (S. 56) Wenn jetzt Schmidt sagt, es stecke „was drin“, meint er also: Der Einfluss Schillers und das Thema Liebe ist hier vorhanden, und dass dies hier drinsteckt, macht dieses Gedicht zu einer Hauptsache – auch wenn es künstlerisch schlecht ist. Schmidt hat demnach diesen Gedanken: Die Aussage eines Menschen ist nicht dadurch wichtig, dass sie künstlerisch gelungen ist, sondern dass sie ein gutes Thema auf originelle Weise anschneidet. Daher kann er behaupten, dieses Gedicht sei echt und berge Geheimnisse: „Alle echte Lyrik hat was Geheimnisvolles.“ (S. 156) Erst recht kann er den erwähnten Satz aussprechen: Dieses Lied ist „ein wirkliches Lied“.

Schmidt geht also mit dem Gedicht spielerisch um. In den Zusammenhängen, in denen er es jetzt sieht, macht es ihm subjektiv Freude. Dass es objektiv ein „Unglücksding“ ist, widerspricht dem nicht.

Man könnte fragen, was diese Szene am Schluss bedeutet; verbildlichen doch im Romangeschehen dieses Gedicht und Jennys Begeisterung die verlogene Haltung des Besitzbürgertums. Bedenkt man, dass dieser Roman auch die Züge einer Komödie hat, so lässt sich diese Szene als eine spielerische Zugabe zu diesem Roman sehen – eine Zugabe, wie es sie bei Bühnendarbietungen am Ende geben kann. Dazu passt, dass zu dieser Stunde Jenny schon weggegangen ist (S. 154). Der Erzähler sagt damit: Diese Szene mit Schmidts neuem Urteil über das Gedicht hat mit dem Geschehen des Romans *Frau Jenny Treibel* nichts mehr zu tun. Diese Zugabe hat aber eine Parallele im Romantitel; er enthält auch eine Zugabe, nämlich einen Untertitel, den Vers „Wo sich Herz zum Herzen find’t“.